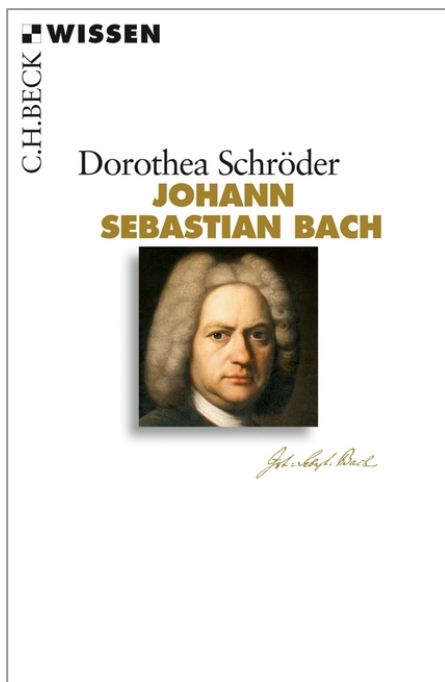


Unverkäufliche Leseprobe



**Dorothea Schröder  
Johann Sebastian Bach**

128 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-62227-4

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/8550522>

## I. Kindheit in Eisenach: 1685–1695

Johann Sebastian Bach gehörte, wie Carl Philipp Emanuel Bach im *Nekrolog* hervorhob, «zu einem Geschlechte, welchem Liebe und Geschicklichkeit zur Musick, gleichsam als ein allgemeines Geschenk, für alle seine Mitglieder, von der Natur mitgetheilet zu seyn scheinen». In der Tat ist der Stammbaum der Familie Bach der imposanteste, den es in der Musikgeschichte Europas gibt: Er erstreckt sich über acht Generationen vom 16. Jahrhundert bis ins Jahr 1840, also über etwa 300 Jahre, mit sechsundachtzig gezählten Personen, von denen nur neun Nicht-Musiker waren. Dabei bleibt das Gesamtbild der Familie jedoch unvollständig, denn der offizielle Stammbaum nennt nur genealogisch und musikhistorisch wichtige Männer. Verwandte, die andere Berufe ergriffen, fehlen ebenso wie alle Frauen, so dass Heiratsverbindungen mit anderen Musikerfamilien nicht sichtbar werden. Als Rechtfertigung für diese Auslassungen kann nur die Tatsache gelten, dass eine vollständige Darstellung die üblichen Druckformate sprengen würde. Auch müsste ein kompletter Stammbaum bis in unsere Zeit reichen: Noch heute leben Nachkommen der Bach-Familie in Deutschland. Sie führen sich allerdings nicht auf Johann Sebastian, sondern auf seinen entfernten Vetter Johann Ludwig Bach (1677–1731) aus der Meininger Linie zurück.

Im Jahr 1685, dem Geburtsjahr von Johann Sebastian Bach, waren acht Mitglieder seiner Familie als Organisten, Kantoren oder Hofmusiker in der Region zwischen Eisenach, Erfurt und Meiningen tätig. Mit der neuen, ab etwa 1670 geborenen Generation verdoppelte sich die Zahl: Um 1705 lassen sich sechzehn Verwandte in Musikerberufen nachweisen, die über Thüringen hinaus auch in Braunschweig und Schweinfurt ansässig wurden. Drei von ihnen verschlug es sogar in die Niederlande und

nach Skandinavien. Dass sich Anzahl und Aktionsradius der «Bache» ständig erweiterten, spricht nicht nur für das hohe Niveau der musikalischen Ausbildung im mitteldeutschen Raum und das Funktionieren eines zunftmäßigen familiären Netzwerkes. Ohne günstige politische und wirtschaftliche Umstände wäre der Bedarf an professionellen Musikern im Deutschen Reich wesentlich geringer gewesen, doch da mittlerweile die Folgen des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) überwunden waren, konnten Landesherren, Stadträte und Kirchengemeinden wieder in repräsentative Kunst investieren. Gerade Thüringen erwies sich dank seiner Teilung in winzige Herrschaftsgebiete als Eldorado für Musiker und bildende Künstler: Hier wetteiferten zweiundzwanzig Herrscherlinien um Prestige, das nun nicht mehr erkämpft wurde, sondern zu einem großen Teil auf kulturellen Leistungen beruhte. Zweiundzwanzig regierende Herren, die sich in ihrem Lebensstil an großen Höfen wie Dresden oder Wien orientierten, waren zweiundzwanzig potenzielle Arbeitgeber für Scharen von Hofmusikern. In den Städten legte man großen Wert auf eine qualifizierte Kirchenmusik, und auch in vielen Landgemeinden konnte im Gottesdienst durch die Mithilfe von Amateuren vortrefflich musiziert werden. Dass Thüringen damit eine Sonderstellung einnahm, war schon den Zeitgenossen Bachs bewusst. Mit berechtigtem Stolz auf die Musikalität seiner Landsleute bemerkte z. B. August Boetius in seiner *Merkwürdigen und auserlesenen Geschichte von der berühmten Landgraffschaft Thüringen* (1684), die Musik werde überall «fleissig getrieben / Die Thüringer wissen was die Alten gesagt [...] der hätte keine Proportion weder am Gemüthe noch im Leibe / der nicht ein Liebhaber der Sing-Kunst were [...] Es werden dieser Orten / weil auch die Bauren die Instrumente verstehen / nicht allein allerhand Saitenspiele in *Violinen* und *Violonen* / *Viol Di Gamben* / *Clavizimbeln* / *Spinetten* / *Zitrinchen* / auff Dörffern [...] verfertigt / sondern man findet auch oft in geringen Kirchspielen Orgel-Werke mit so vielen Auszügen und Variationen / daß man sich darüber verwundern muß. Insonderheit aber haben die *Lindemanni* / *Altenburg* / *Ahlen* / *Briegel* / *Bachen* und andere / mit ihrem Componiren dieser

Provinz nicht einen geringen Nahmen wegen der Music gemacht.»\*

Johann Sebastian Bachs Geburtsort Eisenach hatte den Wechsel von Landesherren und dynastischen Linien mehrfach erlebt: Zunächst war der Ort von den Thüringer Landgrafen gefördert worden, verlor jedoch seinen Rang, als die Wettiner (Vorfahren der sächsischen Kurfürsten) im 13. Jahrhundert einen großen Teil Thüringens übernahmen. Später sorgten wiederholte Erbteilungen allerdings dafür, dass die Stadt zwischen 1596 und 1741 als Zentrum des eigenständigen Herzogtums Sachsen-Eisenach neue Bedeutung erlangte. Um 1670 hatte sie etwa 7000 Einwohner. Noch heute zeigt sich das Stadtzentrum im Wesentlichen so, wie man es schon vor 350 Jahren kannte: Mit dem Rathaus, der Georgenkirche und dem Herzogsschloss präsentiert sich städtische, kirchliche und landesherrliche Autorität am Marktplatz in unmittelbarer Nachbarschaft. Gleichzeitig waren diese drei Bauwerke die Hauptstätten des Eisenacher Musiklebens.

Am 12. Oktober 1671 trat Johann Ambrosius Bach (1645–1695) in Eisenach den Dienst als Direktor der Ratsmusik und Hofmusiker an. Er hatte sich bereits in Erfurt einen Namen gemacht und dort 1668 Maria Elisabeth Lämmerhirt, die Tochter eines Pelzhändlers und Ratsherrn, geheiratet. Mit seiner jungen Familie wäre er wohl in Erfurt geblieben, wenn der Eisenacher Rat ihn nicht eingeladen hätte, sich um die Nachfolge eines verstorbenen Stadtpfeifers zu bewerben. Bei seinem Probespiel machte Ambrosius einen so ausgezeichneten Eindruck, dass er unter besseren Bedingungen als sein Vorgänger angestellt wurde. Seine Aufgabe bestand nun darin, zusammen mit drei Gesellen und einem Lehrling zweimal täglich Choräle vom Rathausurm «abzublasen», d. h., auf \*Zinken und Posaunen zu spielen; an Sonn- und Feiertagen wirkte das Ensemble im Gottesdienst mit. Jeder Ratsmusiker beherrschte mehrere Instru-

Begriffe, die mit \* gekennzeichnet sind, werden im Glossar (S. 123 f.) erläutert. Werknummern (BWV) beziehen sich auf das Thematisch-Systematische Verzeichnis der musikalischen Werke Johann Sebastian Bachs: Bach-Werke-Verzeichnis, hg. v. W. Schmieder, 2. Aufl., Wiesbaden 1990.

mente, so dass die kleine Gruppe vielseitig einsetzbar war. Sie zeigte ihr Können auch bei weltlichen Feierlichkeiten, verstärkte gelegentlich die Hofkapelle und besaß das einträgliche Privileg, bei Hochzeiten in der Stadt und ihrer Umgebung aufzuspielen.

In Eisenach traf Ambrosius auf seinen Vetter Johann Christoph Bach (1642–1703), einen der bedeutendsten mitteldeutschen Komponisten seiner Generation, der seit 1665 als Organist an der Georgenkirche amtierte und gleichzeitig Hofcebalist war. Dass neben diesem Bach nun mit Ambrosius ein zweites, außerordentlich talentiertes Mitglied der Musikerfamilie in der Stadt tätig war, erkannte auch der Eisenacher Rat: Der neue Ratsmusikdirektor sei, so attestierten sie ihm, «in seiner *profession* dermaßen *qualificiret* [...] daß wir unß desgleichen, soweit wir gedencken, hiesigen Orths nicht erinnern». Doch obwohl Ambrosius Bach große Achtung genoss, reichte sein Gehalt kaum für die Versorgung seiner Familie aus. Im April 1684 beantragte er deshalb seine Verabschiedung, um nach Erfurt zurückkehren zu können. Da man in Eisenach aber keineswegs auf seine Dienste verzichten wollte, wurde ihm die Entlassung nicht genehmigt.

Schon lange weiß man, dass das «Bachhaus» am Frauenplan zwar im 18. Jahrhundert Mitgliedern der Familie Bach gehörte, jedoch nicht das Geburtshaus Johann Sebastian Bachs ist. Er kam am 21. März 1685 in einem Haus in der Fleischergasse (heute Lutherstraße) zur Welt, das sein Vater 1675 gekauft hatte. Dieses Gebäude, das auf dem Grundstück der heutigen Nr. 35 stand, ist nicht erhalten geblieben – wohl aber der Taufstein in der Georgenkirche, über dem der jüngste Sohn des Ratsmusikdirektors am 23. März 1685 getauft wurde. Seine Paten waren der Stadtmusiker Sebastian Nagel aus Gotha und der Forstbeamte Johann Georg Koch.

In den Jahren 1685 und 1686 starben zwei von Johann Sebastian's Geschwistern. Johann Christoph, sein ältester Bruder, zog 1686 nach Erfurt, um bei dem berühmten Organisten Johann Pachelbel zu studieren. So wuchs Johann Sebastian nur mit seinen Brüdern Johann Balthasar (geb. 1673) und Johann Jacob (geb. 1682) und der Schwester Maria Salome (geb. 1677)

zusammen auf. Im Bach-Haus wohnten jedoch noch andere Verwandte: Ambrosius hatte 1683 seinen verwaisten einjährigen Neffen Johann Nikolaus Bach zu sich genommen. Ein weiterer Neffe, Johann Jacob Bach (1668–1692), war 1682 zur Ausbildung als Stadtpfeifer ins Haus gekommen. Wie es im Handwerk üblich war, wurden die Lehrlinge im zünftig organisierten städtischen Musikwesen dieser Zeit gegen Geld bei ihrem Meister einquartiert, und das bedeutete, dass ständig ein oder zwei junge Instrumentalisten mit am Tisch saßen. Im weitesten Sinne umfasste die Familie um 1685 also neun oder zehn Personen – Erwachsene, Kinder und Lehrlinge. Musikalische Geschäftigkeit prägte den Alltag: Täglich wurden Proben, Lehr- und Übestunden in den Räumen des Ratsmusikdirektors abgehalten, der unterschiedlichste Aufgaben in Verbindung mit der Stadt, der Kirche und dem Hof zu bewältigen hatte – wobei die Kinder mithalfen, sobald sie Botengänge erledigen und schreiben konnten.

Wie Johann Sebastian Bachs Ausbildung begann, lässt sich nur vermuten. Wahrscheinlich erhielt er von seinem Vater Violinstunden und wurde von Johann Christoph Bach mit den Tasteninstrumenten vertraut gemacht. Zum Unterrichten von Kindern und zum Üben verwendete man zunächst einige Jahre lang das \*Clavichord, denn der Unterricht an einer Kirchenorgel war und ist erst möglich, wenn der Schüler eine gewisse Größe und Muskelkraft erreicht hat. Das schließt freilich nicht aus, dass schon der fünf- oder sechsjährige Bach seinen Großonkel auf die Orgelempore begleitete und das Instrument kennenlernte, bevor er es selbst spielen durfte. Als Bach später eine Familienchronik zusammenstellte, nannte er Christoph einen «profonden Komponisten», und noch der *Nekrolog* hebt hervor, der Eisenacher Organist habe «niehmal mit weniger als fünf nothwendigen Stimmen gespielt». Diese Auskunft kann Carl Philipp Emanuel nur von seinem Vater erhalten haben. Man darf daraus folgern, dass der junge Johann Sebastian von der Orgelkunst seines Großonkels ungemein beeindruckt war und durch ihn auch in die Anfangsgründe der Komposition eingeführt wurde.

Da im Herzogtum Sachsen-Eisenach Grundschulpflicht für Fünf- bis Zwölfjährige herrschte, muss Bach von 1690 an eine «deutsche Schule» besucht haben. Bereits für das Jahr 1693 ist er als Schüler der Eisenacher Lateinschule eingetragen, wo er sich als äußerst begabt erwies, obwohl er während seiner gesamten Schulzeit wesentlich jünger war als der Klassendurchschnitt. Dass er häufig fehlte, deutet auf frühe Mitwirkung im Musikbetrieb seines Vaters hin, vielleicht auch auf Erkrankungen. Schon im Kindesalter hatte Bach nämlich ein Arbeitspensum zu absolvieren, das ihm einiges abverlangte: Wenn er, wie zu vermuten ist, auch dem Schülerchor der Lateinschule angehörte, sang er bei Gottesdiensten in den drei Stadtkirchen mit. Überdies wanderten die Chorknaben als \*Kurrende zweimal wöchentlich singend durch die Straßen, um Spenden zu sammeln. Eines der damals benutzten Kantorenbücher mit Kompositionen von Meistern der Renaissancezeit ist erhalten geblieben. Es waren Werke mit vorbildlicher Satztechnik und Wortvertonung, die den Lateinschülern durch die Praxis im Singunterricht unter Leitung des Kantors Andreas Christian Dedekind und im kirchenmusikalischen Alltag vollkommen vertraut wurden.

Man kann darüber spekulieren, ob aus Johann Sebastian «nur» ein weiterer solider Organist und Kantor geworden wäre, wenn sein Lebensweg nicht schon früh eine entscheidende Wendung genommen hätte. Nachdem seine Mutter 1694 gestorben war, heiratete sein Vater wieder: Barbara Margaretha Bartholomaei, die in erster Ehe mit einem Vetter von Ambrosius Bach verheiratet gewesen war, brachte zwei Töchter aus ihrer zweiten Ehe mit dem Arnstädter Pastor Jakob Bartholomaei mit ins Haus. Doch bevor die neue Familie zusammenwachsen konnte, starb Ambrosius am 20. Februar 1695, nur knapp drei Monate nach seiner zweiten Eheschließung. Zu dieser Zeit hatte es bereits so viele Todesfälle in der Verwandtschaft gegeben, dass die nun zum dritten Mal verwitwete Barbara Margaretha erschüttert feststellte, Gott habe «das Bachische Musicalische Geschlecht binnen wenig Jahren vertrocknet». Zusammen mit Kantor Dedekind als Kurator regelte sie die Unterbringung

ihrer Stiefkinder: Maria Salome ging zu den Lämmerhirts nach Erfurt, Johann Jacob und Johann Sebastian kamen bei ihrem ältesten Bruder unter. Das Pflegekind Nikolaus hatte die Familie anscheinend schon gleich nach dem Tod von Maria Elisabeth Bach verlassen. Barbara Margaretha erhielt noch bis zum Sommer 1695 das Gehalt ihres verstorbenen Mannes bzw. ein Gnadengeld. Dann verkaufte sie das Haus in der Fleischergasse und zog mit ihren Töchtern wieder nach Arnstadt. Ob sie noch lebte, als ihr Stiefsohn Johann Sebastian 1703 dort seine Anstellung als Organist antrat, ist nicht bekannt.

[...]

---

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)